Zwischen Faszination und Schrecken – Robert Cavegn in Varanasi

TEXT UND BILD: PETER DE JONG

Robert Cavegn hat ein halbes Jahr in Varanasi gelebt. 24 Gemälde brachte er Ende Dezember mit nach Hause – und dazu Unmengen an Eindrücken. Der Churer Künstler sieht den Aufenthalt in Indien als eine reiche Erfahrung zwischen Anziehung und Abscheu.

Eine Bündner Kuh in Indien: Auf ungewöhnliche Weise verarbeitet Robert Cavegn seine Eindrücke von seinem Aufenthalt in Varanasi.

Endlose Menschenmassen, beissender Abgasgeruch, bettelnde Hände, verfallene Häuser, dampfende Müllhalden, Verkehr ohne Ende, Fäkalien an jeder Ecke: Varanasi, die «ewige Stadt» hoch im Norden Indiens ist eine «harte» Erfahrung für jeden Fremden, eine Herausforderung für Nasen und Augen – und ganz bestimmt nichts für sensible Seelen. Robert Cavegn hat die Schrecken dieser 2-Millionen-Metropole am heiligen Fluss Ganges hautnah kennengelernt. Aber auch deren verborgene Schönheiten und Reize, deren Farbigkeit und Vitalität: Von Anfang Juli bis Ende Dezember letzen Jahres wohnte der Churer Künstler in einem der drei Ateliers der Konferenz der Schweizer Städte für Kulturfragen (KSK), bei der die Stadt Chur Mitglied ist.

Zuerst ein Schock

Cavegn war nicht das erste Mal Gast in einem Künstleratelier im Ausland: Schon 1985 weilte er auf Einladung der Pro Helvetia für längere Zeit in Rom. Ein kantonales Stipendium ermöglichte ihm 1995 einen Arbeitsaufenthalt in der «Cité internationale des Arts» in Paris. Sein vorletztes Abenteuer liegt knapp sieben Jahre zurück, als er das Atelier der KSK in Kairo – erneut für sechs Monate – zur Verfügung gestellt erhielt. Der Aufenthalt in Indien reizte ihn ganz besonders: «In den Medien wird oft nur negativ über dieses Land berichtet, zumeist in Zusammenhang mit Katastrophen. Wenn man aber längere Zeit dort lebt und nah am Geschehen ist, wenn auch in einer komfortablen, privilegierten Umgebung, lernt man auch viele faszinierende Seiten kennen», erzählt Cavegn, der aber gesteht, am Anfang «ziemlich schockiert» gewesen zu sein.

Der «Empfang» am Flughafen von Varanasi war zuerst einmal alle andere als gewöhnlich. Starker Monsunregen hatte die Strassen kniehoch überflutet. Die extreme Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit machten ihm ebenfalls arg zu schaffen: «Nach wenigen Minuten stand ich tropfnass da.» Auch der Gestank, den die braunen Wassermassen ver-

ursachten, war, gelinde gesagt, gewöhnungsbedürftig. Dafür liess die Unterkunft nichts zu wünschen übrig. Der 52-jährige Churer und die anderen Gäste aus der Schweiz, der Künstler Urs Aeschbach aus Basel und der Jazzmusiker Hans Koch aus Biel, wohnten in kleinen, für sich stehenden Häuschen mit Atelier, Schlafzimmer und Bad abseits aller Hektik in einem parkähnlichen Areal direkt neben einem baufälligen Palast einer alteingesessenen Familie. Ihnen standen eine eigene Köchin und weitere Angestellte zur Verfügung.

Ausstellung in der Stadtgalerie

Zwei Dutzend Bilder hat Cavegn während seines Aufenthaltes in Varanasi gemalt. Zumeist handelt es sich dabei um stimmungsvolle Landschaften. Der Churer hatte sogar die Gelegenheit, seine Werke in der Queritica Art Gallery der Öffentlichkeit zu präsentieren. «Sogar die ‹Times of India› berichtete über die Ausstellung», erzählt Cavegn weiter und sucht aus einem Stapel Papier den entsprechenden Zeitungsausschnitt hervor. Wieder zu Hause ist der Aufenthalt im zweitbevölkerungsreichsten Land der Erde nach wie vor das alles beherrschende Thema: «Ich bin noch dabei, meine Erlebnisse zu verarbeiten», sagt Cavegn, der in seinem Wohnzimmer an die 130 Fotos auf dem Boden ausgebreitet hat, die er zu einem riesigen Panoramabild zusammensetzen will. Ende dieses Jahres, verrät er, sei auch eine Ausstellung in der Stadtgalerie geplant. Ein Datum steht noch nicht fest.

Die Kühe, die zum täglichen Strassenbild in Varanasi gehören, scheinen es Cavegn speziell angetan zu haben. Auf vielen Bildern, die er gemalt hat, nehmen sie eine zentrale Stellung ein. Es sei in Indien undenkbar und sogar verboten, eine Kuh zu schlachten, weiss der Künstler, denn die Kuh gelte in den religiösen Überlieferungen als Mutter allen Lebens. Er hat sich sogar ein abgemagertes Exemplar gekauft, für umgerechnet etwa 60 Franken, das er von einem Angestellten melken liess. «So hatten wir immer feine Milch zu trinken, heilige natürlich», schmunzelt er. Auf den Ausflügen in seinem Fiat Uno, den er von einem indischen Lehrer aus Kalkutta erworben hat, hat er die Umgebung immer wieder auf eigene Faust erkundet. Die ländliche Bevölkerung lebe in sehr einfachen Verhältnissen, berichtet er weiter. «Die Menschen sind aber unglaublich freundlich – und immer zu einem Spässchen bereit.»

Buntes Treiben: Am Ganges, dem heiligen Fluss der Hindus, spielen sich viele Rituale ab.

Ungewöhnlicher Anblick: Ein Stier hat es sich in einem Stoffladen bequem gemacht.

Stier im Stoffladen

Cavegn ist auch Varanasis Abgründen begegnet: Immer wieder wurde er mit Tod, Elend, Armut und Leid konfrontiert, Situationen, die in der indischen Stadt allgegenwärtig sind und denen man sich nicht entziehen kann. Am Ufer des Ganges werden die in Tüchern eingewickelten und mit Blumen geschmückten Toten auf Scheiterhaufen verbrannt. Anschliessend wird ihre Asche in den Fluss gestreut.

«Schau», sagt er und zeigt belustigend auf ein anderes Foto, «da arbeitet ein Zahnarzt, mit blossem Oberkörper und langen, filzigen Haaren, mitten im Strassengewühl.» Beruhigend zu wissen, dass der gute Mann seine Instrumente zumindest in einem Wassertopf abkocht. Eine andere Aufnahme zeigt einen Schlangenbeschwörer, wieder eine andere einen mächtigen Stier, der es sich mitten in einem Stoffladen bequem gemacht hat – hierzulande kaum vorstellbar.

Den Sonnenaufgang am Ganges zu erleben und den zahlreichen religiösen Festen und Zeremonien beizuwohnen, gehörten für Robert Cavegn zu den schönsten und interessantesten Momenten seiner Reise. An den berühmten Treppen, die zum Ganges hinabführen, den Ghats, stehen die Pilger dicht gedrängt und verrichten schon frühmorgens ihre Rituale. Aber auch den Kontakt mit den Menschen beschreibt er als wertvoll und nicht selten bewegend. Den Ärmsten der Armen hat er regelmässig ein paar Rupien in die Hand gedrückt. «Für mich sehr wenig, für diese Leute sehr viel Geld.» Kinder, die ihn auf der Strasse umringten, Jugendliche, die ein Gespräch suchten, Erwachsene, die den Fremden aus dem Westen neugierig musterten. Beeindruckt hat ihn, dass trotz der oftmals widrigen Umstände ein Zusammenleben auf sehr friedvolle Art möglich ist: «Das Wunder ist, dass die Menschen zuweilen lächeln, und ich mit ihnen.»

DIE ÄLTESTE STADT INDIENS

Varanasi, auch unter dem früheren Namen Benares bekannt, ist eine der ältesten Städte der Welt und gilt als die Stadt des Gottes Shiva. Seit mindestens 2500 Jahren ist Varanasi für die Hindus das, was für die Moslems Mekka ist: ihr heiligster Ort. Heute strömen täglich etwa 70 000 Pilger in die Millionenstadt. Sie glauben, dass ein Bad im heiligen Ganges von Sünden reinigen soll. Zudem soll jeder, der in dieser Stadt stirbt, eine sofortige Erlösung aus dem quälenden Kreislauf von Tod und Wiedergeburt erfahren. Aus diesem Grund kommen viele Inder hierher, um zu sterben. Nach ihrem Tod werden die Menschen in Tücher gehüllt und am Ufer des Ganges verbrannt, bevor ihre Asche in den Fluss gestreut wird. *(jo)*